



–

B - SCHACHTRAINING: WER TUT WAS FÜR WEN ?	2
B1- ERWARTUNGEN AN ÜL / C-TRAINER	2
Stichworte zur Jugendschach - Leiter - Ausbildung	5
Der ideale Betreuer	7
Leitsätze für richtigen Umgang mit Menschen	7
B2 - PERSÖNLICHE SITUATIONSANALYSE (VON HANNO DÜRR)	9
B3 - ZIELGRUPPEN UND TRAININGSZIELE IM SCHACHSPORT	12
Überlegungen vor Beginn des Schachtrainings	12
Zielgruppenbeschreibungen	14
1.) Übersicht über die Zielgruppen und ihre Eingliederung	14
2.) Vorkenntnisse und Zielsetzungen	14
3.) Zuordnung zu der passenden Zielgruppe	15
4.) Überprüfung durch Tests	15
5.) Ziele über das Schachspiel hinaus	15
6.) Formulierung der Zielsetzungen	16
B4 - SCHLUSSBETRACHTUNGEN: ÜBER ERZIEHUNG ZUM SCHACH	26



B - SCHACHTRAINING: WER TUT WAS FÜR WEN ?

B1- Erwartungen an ÜL / C-Trainer

Was erwartet ein ÜL / C-Trainer von sich und seiner Tätigkeit:

- Trainingspläne konzipieren
- schachlich gute Kompetenz
- pädagogisch sehr gute Kompetenz
- junge Schachsportler weiterbringen
- Lehrgänge/Seminare organisieren
- Materialsuche als Hilfe für Schachsportler
- gute eigene (Selbst-)Organisation
- organisatorische Unterstützung von anderer Seite (Vorstand u.a.)
- weitere Jugendliche für Schachsport gewinnen
- menschliches Vorbild sein
- Zusammenarbeit mit Übungshelfern und anderen ÜL/C-Trainern
- ...

Was erwarten Schachspieler von einem ÜL / C-Trainer:

- schachliche Kompetenz
- methodische Kompetenz
- individuelle Zuwendung zum einzelnen Schachsportler
- Steigerung der Spielstärke
- Ziele und planvolles Vorgehen
- Optimieren von Wissen vermitteln / Pädagoge sein / Mensch sein
- vorbildliches Verhalten
- Anleitung / Anregung zur Eigenarbeit
- praktische Tips
- daß er meine Partien analysiert
- daß er sich mit Schachcomputern und Datenbanken auskennt
- möglichst homogene Arbeitsgruppen bilden
- SPASS beim TRAINING !
- ...

Was erwarten Vereine von einem ÜL / C-Trainer:

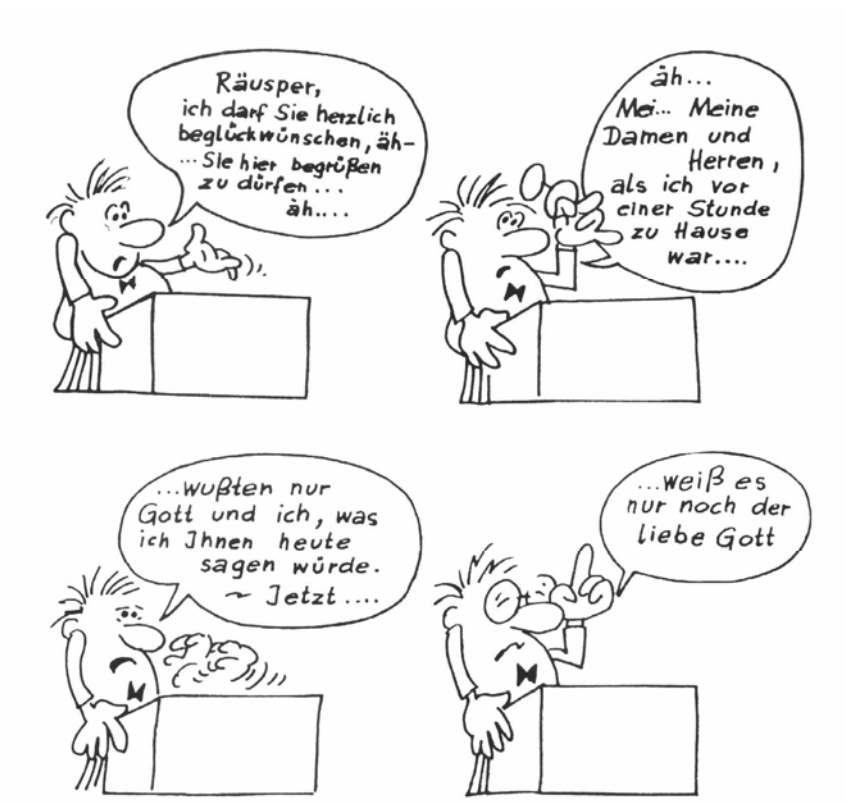
- Steigerung der Spielstärke in Spitze und Breite
- Erstellen von Trainingsplänen
- Werbung + gewinnen neuer Mitglieder
- Talente gezielt fördern



-
- Betreuung von Jugendlichen bei diversen Gelegenheiten
 - persönliche Eignung (Vorbild, Verantwortung)
 - Bereitschaft zum Einsatz für den Verein und die Schachjugend
 - Wettkampfpläne / Turniermanagement
 - Erfahrung mit Schachcomputern (auch Schachdatenbanken)
 - Organisation von (Jugend-) Turnieren
 - solide Kenntnisse der Schachliteratur
 - Öffentlichkeitsarbeit zu seinen Aufgaben/Tätigkeiten
 - selbständiges Bewältigen seiner Aufgaben im Landesverband, Bezirk, Verein
 - Organisation von Lehrgängen
 - Kontakte zu Schulen aufbauen und pflegen
 - Berichterstattung/Rückmeldung an den Verein, ggf. Eltern
 - ...

Diese Aufstellung soll und kann nach eigenem Ermessen ergänzt und geordnet werden. Beachten Sie, wo die Posten übereinstimmen. Notwendig wäre, die Bedeutung der einzelnen Angaben zu gewichten; manche stehen auch in einer Ursache - Wirkungs - Beziehung. Offen gelassen wurden die sachlichen und finanziellen Nebenbedingungen.

Neulich beim Schachtraining ...





Stichworte zur Jugendschach - Leiter - Ausbildung

Was wird von einem Jugendschach - Leiter erwartet?

- von den Jungen und Mädchen
- von den Eltern der Jugendlichen
- vom Schachverein / Schachverband
- von ihm selbst!?

Was kann ein Jugendschach - Leiter anbieten?

« SPASS

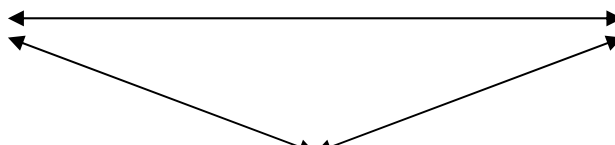
Was kann der Schachverein /Schachverband anbieten?

« SPORT

Was bieten die Jungen und Mädchen an?

« SPIEL

Lernprogramm
Training



Spielgelegenheiten
Erlebnisse

Turnierwettkämpfe
Einzel-WK
Mannschafts-WK

Was macht einen Erfolg?

→ daß er bekannt wird!

Werben Sie für Schach! Berichten Sie über Erfolge! Schaffen Sie Chancen!

Voraussetzungen für Erfolg:

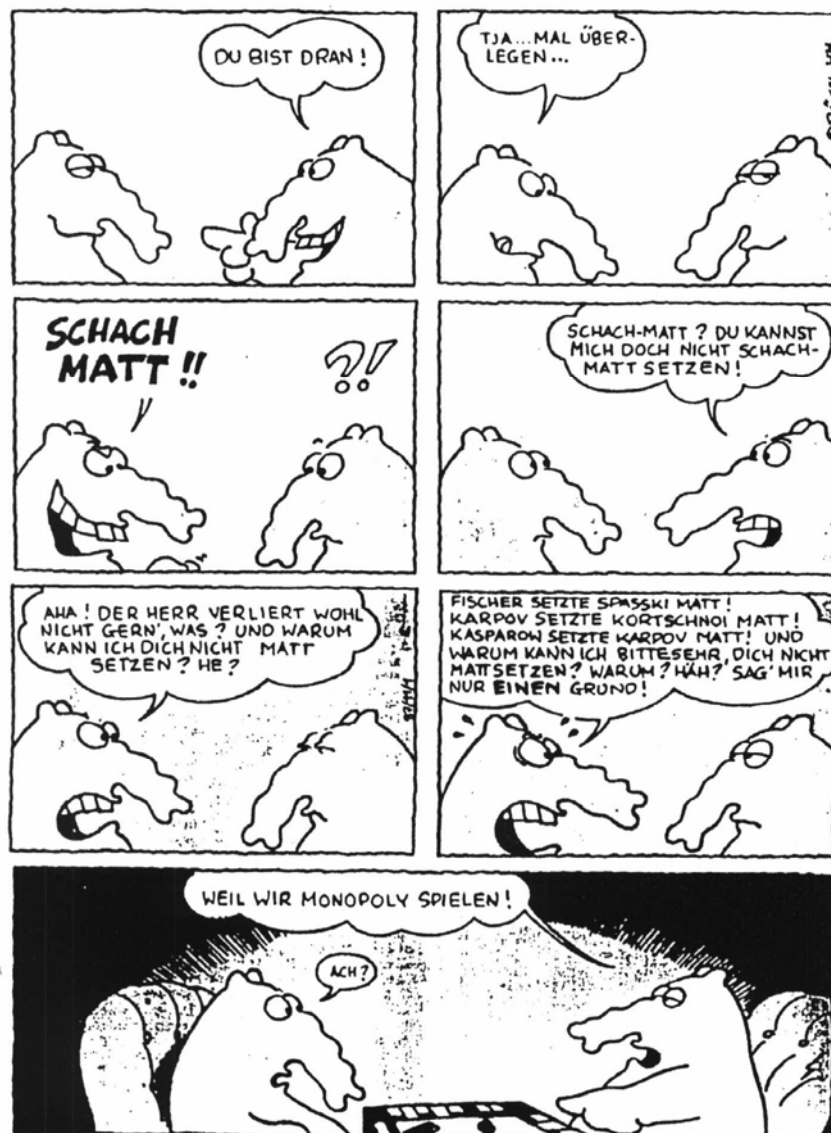
- individuell / persönlich
- Gruppe / Mannschaft
- für den Verein

- Spaß / Spielfreunde!
- Freundschaft / Kameradschaft / Gemeinschaft! → sportliche Erfolge!
- Lernbereitschaft + gutes Lernangebot
- Trainingsfleiß, Geduld und Disziplin
- faire Wettkampfchancen
- ein positives, unterstützendes Umfeld: → danach fragen!
 - Die Eltern sind einverstanden?
 - Stimmt's in der Schule?
 - Was machen die Freunde(innen)?

Wie fördert der Schachverein die Jugendarbeit?

- Wie viele Schachfreunde arbeiten mit?
- Welche finanziellen und organisatorischen Mittel werden eingesetzt?
- Welche Perspektiven bietet der SV/SABT sportlich, menschlich?
- Wie sieht das Jahresprogramm für die Jugendgruppe aus?
- Wer kennt alle Möglichkeiten / Hilfestellungen des SVW, der WSJ, des WLSB, der Sportkreise, der Kommunen?

Neulich beim Schachtraining ...





Der ideale Betreuer

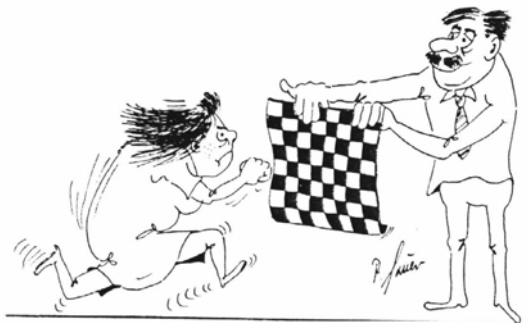
Eine Befragung von Kindern und Jugendlichen ergab die folgende Idealvorstellung von Betreuern:

1. Ein Betreuer sollte eine unendliche Geduld haben.
2. Er sollte ganz besonders aufgeschlossen sein, sollte Sinn für Humor haben, auf keinen Fall sollte er zynisch oder sarkastisch sein und Kinder aufziehen. (Jean Paul sagte dazu: "Kinder und Uhren darf man nicht ständig aufziehen, man muß sie auch gehenlassen.")
3. Er sollte auf jeden Fall unparteiisch sein und kein Kind / keinen Jugendlichen vorziehen.
4. Als wichtigster Punkt wurde herausgestellt, daß der Betreuer immer genau wissen muß, was er tut. Er muß bestimmte Vorstellungen haben (etwa von Spielregeln) und diese Vorstellungen auch durchsetzen.
5. Eine Betreuerin sollte zwar mit einem Fahrtenmesser und einem Fußball umgehen können, sie sollte aber auch das weibliche Element nicht verleugnen.
6. Eine konstruktive Kritik zum rechten Zeitpunkt und in rechter Form wird dankbar anerkannt.
7. Er sollte immer für die Kinder / Jugendlichen da sein. Pärchenbildungen werden höchst kritisch betrachtet.
8. Er sollte nicht zuviel von den Kindern / Jugendlichen erwarten. Wer zuviel auf einmal will, verwirrt - besonders Kinder.
9. Verantwortung und Takt werden groß geschrieben.
10. Auch die Kinder / Jugendlichen achten auf Kleidung und Auftreten der Betreuer.
11. In Anwesenheit von Kindern / Jugendlichen sollte es keine Meinungsverschiedenheiten zwischen Betreuern geben.
12. Er sollte Interesse an allen Vorschlägen der Gruppenmitgliedern zeigen und sie nicht verniedlichen und abwerten. Die jungen Menschen möchten für voll genommen werden.
13. Bei Gesprächen der Gruppenmitglieder untereinander sollten die Betreuer nicht Blicke wechseln, grinsen oder lästern.
14. Ein guter Betreuer sollte Freude an jungen Menschen und an seiner Arbeit haben.

Leitsätze für richtigen Umgang mit Menschen

- 1.) Das Verhalten genau beobachten. (Hinsehen, ansehen, Blickkontakt)
- 2.) Die Motive des (beobachteten) Verhaltens prüfen. (spekulativ?!)
- 3.) Den Partner veranlassen, von sich aus zu sprechen. (Fragetechnik)
- 4.) Zeit haben für den Partner. (Geduldig sein, ggf. Zeitvorgabe)
- 5.) Sich selbst im Zuhören üben. (Nicht vorschnell antworten)
- 6.) Beim Verhandlungsgespräch: (sich zurücknehmen, konzentrieren)
(selbst) sprechen 30% : 70% den Partner sprechen lassen (zuhören)
- 7.) Sich nicht provozieren lassen. (Durchschauen Sie Ursache/Absicht)
- 8.) Nicht den Überlegenen spielen. (den Partner nicht klein machen)
- 9.) Keine Schadenfreude zeigen.
("Für die Schadenfreude ist die Freude zu schade!")
- 10.) Kein (hartes) "NEIN" in den Raum stellen.
(es ist fast immer möglich, eine Absage, einsichtig zu verpacken)

Der „richtige“ Umgang mit Menschen





B2 - Persönliche Situationsanalyse (von Hanno Dürr)

Die nachstehenden Fragen sollen dem Trainer / Übungsleiter helfen, realistische schachliche Zielsetzungen und darauf abgestellte Trainingskonzepte zu entwickeln, indem eine aktuelle Situationsanalyse Ausgangspunkt der Überlegungen und Anknüpfung einer eventuellen Beratung wird. Je mehr Informationen über die Teilnehmer zur Verfügung stehen, desto gezielter kann der Trainer ein Konzept erarbeiten, das jedem Interessenten die optimale Förderung gewährt. Dies ist die Grundlage für ein erfolgreiches Training und beugt unliebsamen Überraschungen vor.

Die ersten Fragen können durch Ankreuzen beantwortet werden, dabei sind Mehrfachnennungen möglich.

- 1.) Wie lange spielen Sie schon Schach? (..... Jahre)
- 2.) Wie lange davon spielen Sie Turnierschach? (..... Jahre)
- 3.) Welche Spielarten des Schachs pflegen Sie? regelmäßig / gelegentlich
- | | | | |
|------------------------|---|---|---|
| • Freie Partie | zu Hause im Familienkreis | 0 | 0 |
| | Gartenschachanlage | 0 | 0 |
| | mit speziellen Freunden | 0 | 0 |
| | im Kaffeehaus | 0 | 0 |
| | Spiel mit dem Schachcomputer, Internet, ... | 0 | 0 |
| • Turnierpartien | im Verein (Vereinsmeisterschaft, etc.) | 0 | 0 |
| | Mannschaftskämpfe des Verbandes | 0 | 0 |
| | Einzeltourniere des Verbandes, Bezirks, Kreises | 0 | 0 |
| | bei Firmenschachwettkämpfen | 0 | 0 |
| | bei offenen Turnieren | 0 | 0 |
| • Fernschachturniere | | 0 | 0 |
| • Probleme | lösen | 0 | 0 |
| | komponieren | 0 | 0 |
| • Sonstige Schacharten | | 0 | 0 |
| | | 0 | 0 |
| | | | |
| 4.) Lesen Sie | eine Schachzeitung? | 0 | 0 |
| | die Schachzeitschrift in einer Zeitung? | 0 | 0 |
| | Schachbücher? | 0 | 0 |



5.) Wieviele Schachbücher besitzen Sie?

zur Eröffnung	zum Mittelspiel
zum Endspiel	andere Themen

6.) Welche Schachbücher haben Sie genau / vollständig studiert?

.....

.....

7.) Wieviele Stunden pro Woche wollen Sie auf Schach verwenden?

8.) Welche schachsportlichen Ziele streben Sie an?

Was wollen Sie erreichen?

Was vermeiden?

.....

.....

.....

9.) Wie beurteilen Sie Ihre Spielstärke?

.....

10.) Was sind Ihre Stärken beim Schachspiel?

.....

11.) Was sind Ihre Schwächen beim Schachspiel?

.....

12.) Anmerkungen

.....

.....

.....

Schachspieler mit längerer Turnierpraxis (mindestens 2 Jahre) bitte auf der nächsten Seite fortsetzen!



13.) Angaben zur Spielstärke: DWZ = ELO = (Jahr)

Mannschaftsspielklasse / Brett:

14.) Wieviele Turnierpartien haben Sie bis heute gespielt?

15.) Wieviele dieser Turnierpartien haben Sie im vergangenen Jahr gespielt?

16.) Bei welcher Gelegenheit wurden diese Turnierpartien gespielt?

- Mannschaftskampf mit einem Schachverein 0
- Einzelturnier in einem Schachverein 0
- Einzelturnier eines Schachverbandes 0
- Offene Turniere 0
- Silmultanveranstaltung 0
- Sonstige 0

17.) Wieviele der Turnierpartien haben Sie hinterher sorgfältig analysiert?

18.) Wieviel Zeit haben Sie durchschnittlich darauf verwendet? Stunden

19.) Welche Partner hatten Sie bei der Analyse?

.....

20.) Welche Ergebnisse erbrachte die Analyse?

- bezüglich der Art der eigenen Stärken:

.....

- bezüglich der Art der eigenen Schwächen:

.....

- bezüglich der Schlußfolgerungen für künftiges Spiel?

.....



B3 - Zielgruppen und Trainingsziele im Schachsport

(von Hanno Dürr)

Überlegungen vor Beginn des Schachtrainings

Bevor Trainingsprogramme planvoll gestaltet und wirkungsvoll eingesetzt werden können, ist eine sorgfältige Analyse der Zielgruppe(n) und der anzustrebenden Trainingsziele (Lernziele) erforderlich.

Daraus und aus den Kenntnissen und Erfahrungen des Übungsleiters, Trainers oder Referenten ergibt sich eine passende Stoffauswahl und Gliederung sowie die Didaktik des Übungsprogramms fast von selbst.

Noch immer gibt es im Deutschen Schachbund unterhalb der D-Kader keine geeignete Darstellung, die einen systematischen Aufbau von Zielgruppen und zugehörigen Trainingszielen aufzeigt. Das Buch von Withuis/Pfleger: Kinder- und Jugendschach mit den zugehörigen Diplomen war ein erster Schritt in diese Richtung, Bauern-, Turm- und Königs-Diplome waren ein zweiter Schritt, diese reichen unseres Erachtens jedoch nicht aus, um der Mehrzahl der Mitglieder in den Schachvereinen eine Trainingshilfe zu sein; deren Inhalte sind in den nachfolgenden Darstellungen integriert.

Im Rahmen der Ausbildung von Fach Übungsleitern durch den Schachverband Württemberg und den Württembergischen Landessportbund wurde im Januar 1982 eine Gliederung hierarchisch strukturierter Zielgruppen entworfen und anhand der jeweils vorausgesetzten Vorkenntnisse und Fähigkeiten sowie der zu erreichenden Trainingsziele beschrieben. Die beschreibenden Elemente sind beispielhaft zu verstehen; sie sind keinesfalls vollständig und nur teilweise erprobt. Hier ist durchaus jeder Übungsleiter/Trainer noch selbst gefordert. Der Verfasser ist jedoch für jede Anregung und Ergänzung dankbar, die hilft, die einzelnen Zielgruppen und ihre Lernziele genauer zu beschreiben.

Eine wertvolle Fortsetzung dieser Bemühungen zielt auf die Entwicklung einer Schachaufgabensammlung, die für jeden Schachjünger anhand geeigneter Tests die Zuordnung zu einer Zielgruppe erkennen läßt.

Wir verkennen nicht die Tatsache, daß die Übungsgruppen in vielen Schachvereinen sehr heterogen zusammengesetzt sind, so daß ein einheitliches Übungsprogramm immer Einige überfordern und Andere langweilen wird. **Um so wichtiger ist es** für jeden Übungsleiter, das unterschiedliche schachliche Vermögen der Schachfreunde zu erkennen bzw. zu erfragen, um durch gezielte Hilfestellungen / Anforderungen jeden Übungsteilnehmer individuell fördern zu können.



Der lehrsystematische Ansatz von Schachübungen wird nicht immer angemessen beachtet. Die erste Frage muß heißen: "Wie hilft unser Tun als Übungsleiter/Trainer jedem einzelnen Übungsteilnehmer?" Zweitrangig ist demgegenüber, wie der Übungsbetrieb dem Verein zugute kommt. Das ist ja häufig genug der Antrieb für die ehrenamtlichen Übungsleiter; aber dieser Aspekt ist für die Teilnehmer bestenfalls nebensächlich.

Nach dem **Nutzen für die Lernenden** zu fragen ist die grundsätzliche pädagogische Einstellung, die wir als unverzichtbar vorgegeben sehen, soll das ganze Engagement schachliche Früchte tragen.

Logische Voraussetzung für individuelle Förderung eines Schachspielers ist jedoch eine möglichst genaue Kenntnis auch der persönlichen Situation und der persönlichen Zielsetzungen(!) - warum will die-/derjenige Schach (besser) spielen - jedes einzelnen Übungsteilnehmers. Das hilft gleichzeitig dem Übungsleiter gruppenspezifische Vorgänge frühzeitig zu durchschauen und in geeigneter Weise für die Trainingsarbeit nutzbar zu machen, ggf. auch destruktive Entwicklungen zu bremsen, auszuschalten, umzulenken.

Leider wird aus falsch verstandener Zurückhaltung von vielen Übungsleitern oder Jugendleitern darauf verzichtet, die notwendigen Informationen zu erfragen. Lieber werden im Verlauf des gemeinsamen Trainings immer wieder Überraschungen und Rückschläge hingenommen. So verpufft viel Engagement in spontanen Kraftanstrengungen und eine nachhaltige Wirkung ergibt sich eher zufällig, wenn überhaupt. Das müßte nicht so sein! Sorgfalt in der Vorbereitung und Geduld in der Durchführung und beim Abwarten der schachlichen Erfolge ergeben schließlich die erstrebte Wirkung. Unser Thema betrifft die Vorbereitungen. Und eigentlich wissen wir alle, welche Umstände unserem Anliegen (Förderung der schachlichen Entwicklung unserer Mitglieder) förderlich sind und welche Umstände es behindern. Also fragen wir doch einfach und ungezwungen danach:

- Wie lange spielen Sie schon Schach? (Zuhause, im Verein, Fernschach, etc.)
- Was macht Ihnen am Schach Freude ?
- Warum sind Sie zu(m) (unserem) Schachclub gekommen?
- Weshalb wollen Sie die Übungsstunden mitmachen?
- Wieviel Zeit (Stunden) wollen/können Sie durchschnittlich jede Woche für Schach aufwenden?
- Was wollen Sie (für sich persönlich) mit dem Schachspielen erreichen?
- Welche schachsportlichen Ziele möchten Sie anstreben? (Was, bis wann, wie gut).



- Was glauben Sie, wie können wir (Schachclub, Übungsleiter, etc.) Ihnen dabei helfen? (Die realistisch möglichen Aktivitäten sollten Sie als verantwortlicher Funktionär unmittelbar aufzeigen können).
- Welche Freizeitinteressen, Sportarten, usw. verfolgen Sie noch?
-

Gewiß fallen Ihnen noch mehr Fragen ein, auf die Sie gerne eine Antwort wüßten, wissen sollten.

Zielgruppenbeschreibungen

Bevor wir die einzelnen Zielgruppenbeschreibungen vorstellen, seien noch einige Erläuterungen vorgetragen:

1.) Übersicht über die Zielgruppen und ihre Eingliederung

Die Tätigkeit von Übungsleitern spricht in der Regel die weniger fortgeschrittenen Schachspieler an. Unsere Gliederung grenzt nach oben alle Angehörigen der Leistungs-Schach-Kader A, B, C, D ab und befaßt sich mit dem Bereich darunter.

Wir unterscheiden 3 Stufen von Fortgeschrittenen: F1, F2, F3 (F4 entspräche D-Kader); und 4 Stufen von Anfängern: A0, A1, A2, A3; wobei A0 keinerlei Kenntnisse oder Fähigkeiten annimmt, außer der Kenntnis des Namens des Spieles: SCHACH.

2.) Vorkenntnisse und Zielsetzungen

Die Zielsetzungen für Übungen mit der Zielgruppe A0 ergeben die Eingangsvoraussetzungen (Vorkenntnisse) der Zielgruppe A1; das gilt natürlich auch umgekehrt. Beides für jede Zielgruppe zu formulieren:

- a) vorausgesetzte Kenntnisse und praktische Fähigkeiten,
- b) die zu erreichenden Kenntnisse und Fertigkeiten im schachsportlichen Spiel,

ergibt eine wechselseitige Ergänzung und Kontrolle und sichert die lückenlose Durchgängigkeit wie den präzisen Einstieg in die Trainingsarbeit während der schachlichen Entwicklung der Lernenden.



3.) Zuordnung zu der passenden Zielgruppe

Während man sich bei Anfängern mit den allgemein beschriebenen Kriterien, die den Entwicklungszustand eines Schachspielers beschreiben, behelfen muß und bestenfalls noch nach Altersgruppen gliedern kann (in gewissem Umfang auch soll!), kann man sich bei fortgeschritteneren Schachspielern auf leicht überprüfbare Informationen zusätzlich stützen. Erfragen und prüfen Sie:

- a) Wie viele Jahre Turnierschach hat er/sie bisher gespielt?
- b) Wie viele Turnierpartien hat er/sie bisher insgesamt gespielt?
- c) Wie viele Turnierpartien hat er/sie im letzten Jahr gespielt?
- d) Welche DWZ besteht per dato? (ggf. auch andere Wertungszahl)

Zusatzfragen:

- e) Welche Spielklasse bei Mannschaftskämpfen hat er/sie zuletzt gespielt?
- f) Bei welchen Gelegenheiten wurden die Turnierpartien gespielt?
(Mannschaftskämpfe, Einzelmeisterschaften, Open-Turniere, etc.)
- g) Wie viele der Turnierpartien wurden sorgfältig analysiert? Und mit wem?

Die Angaben zu diesen Fragen können auch als (überprüfbare) Zielsetzung für die Zukunft für jeden Übungsteilnehmer formuliert werden. Sie gestatten dem Übungsleiter die Motivation jedes Lernenden zu erkennen. Lassen Sie die Übungsteilnehmer die Aussagen selbst machen und helfen Sie ihm dann die Ziele nach Ausmaß und zeitlichem Aspekt realistisch zu setzen.

4.) Überprüfung durch Tests

Es ist angezeigt, mittels geeigneter Testaufgaben die Bedingungen (Voraussetzungen, Trainingsziele) am Anfang und nach Abschluß jeder Trainingsstufe zu überprüfen. (Aufgabensammlungen).

Solche Tests werden sinnvollerweise durch gezielte Einzelbeobachtungen (durch den Übungsleiter oder ggf. andere qualifizierte Schachspieler) und durch Analyse der schachlichen (Wettkampf-) Leistungen der Lernenden ergänzt. **Motto:** Nicht allein das nackte Ergebnis zählt, das vernünftige Verhalten auf dem Weg zum Ergebnis ist für die Beurteilung von Lernenden oft wichtiger.

5.) Ziele über das Schachspiel hinaus



Übungs- und Trainingsziele sollten nicht nur schachliche Aspekte bezeichnen. Ganz bewußt sind allgemein menschliche Aspekte und affektive Lernziele einzubeziehen. Dies ist besonders wichtig für Anfängergruppen, sollte aber auch in seiner Bedeutung für fortgeschrittene Gruppen nicht unterschätzt werden (Motivation):

- mit Schach Spaß haben und machen
- jedem Teilnehmer und der Gruppe Erfolgserlebnisse verschaffen
- das Konkurrenzverhalten kontrollieren (sportlich + menschlich fair)
- Gruppenerlebnisse vermitteln, die Zugehörigkeit, Zusammenhalt und gegenseitige Wertschätzung betonen (in Verein, Trainingsgruppe, Mannschaft, etc.)
- Bewegungslust und Motorik fördern (z.B. durch Einbeziehen allgemein sportlicher Aktivitäten)
- Sonderschachformen pflegen als spielerische und geistige Abwechslung (wie Tandem-Schach, Schlagschach, 3D-Schach, etc., aber auch Problemschach, Fernschach, Beratungspartien, in begrenztem Umfang Blindschach, usw.)

Sie können diese Aufzählung beliebig ergänzen! Die nachstehende Beschreibung der zielgruppenbezogenen Trainingsziele hat diese Punkte nicht ausdrücklich aufgeführt; sie gelten unseres Erachtens für jede Gruppe.

6.) Formulierung der Zielsetzungen

Lernziele müssen wie jede vernünftige Zielsetzung so formuliert werden, daß **überprüft werden kann, ob und/oder wie gut sie erreicht werden**. Daraus folgt, daß sie realistisch, eindeutig und bezogen auf den angestrebten Zweck formuliert werden. Das Kriterium, mittels dessen überprüft wird, beeinflusst also die Formulierung (welche Informationen kann man verlässlich erlangen).

Jedes Trainingsziel macht also eine Aussage über

- a) das **WAS** (die gewollte Sache / Kenntnisse, das angestrebte Verhalten, etc.)
- b) das **WIEVIEL** (das angestrebte Ausmaß, die gewünschte Qualität)
- c) bis **WANN** (den gesteckten zeitlichen Rahmen, den Zeitraum bis zur Überprüfung der Zielerreichung)

Auf den folgen Seiten werden die einzelnen Zielgruppen und ihre Trainingsziele beispielhaft beschrieben:

Neulich beim Schachtraining ...





Zielgruppe: **A0 - Anfänger ohne besondere Vorkenntnisse**
(ca. 5 Übungen zu je 2 Lerneinheiten á 30 - 50 Minuten)

Übungsleiter:

Schachverein:

Erforderliche Vorkenntnisse: Die Kandidaten sollten (möglichst):

- wissen, daß Schach ein Brettspiel ist, das zu zweit gespielt wird
- andere Brettspiele kennen (Mühle, Dame, Reversi, Solitär, etc.)
- wissen, daß beim Schach mit verschiedenartigen Figuren gespielt wird
- von einigen Schachfiguren die Namen bezeichnen können
- Interesse am Spielen mit Köpfchen finden
- Zeit aufwenden wollen, um Schach als Denkspiel zu erlernen (4 - 10 Stunden je Woche)
- lesen und schreiben können

Angestrebte Lernziele = Trainingsziele: Die Teilnehmer sollen ...

- alle Schachfiguren, ihre Gangart und ihre Schlagweise kennen und regelmäßig ausführen können
- die Bezeichnung der Spielfelder, Figuren und ihre Bewegung kennen
- die Ausgangsstellung einer Schachpartie korrekt herstellen können
- den Wert der Steine kennen (Punktwerte = Statisch)
- eine demonstrierte Partie aufschreiben können
- eine Diagrammstellung beschreiben können
- eine aufgeschriebene Partie korrekt nachspielen können
- eine beschriebene Stellung am (Demo-) Brett richtig aufstellen können
- alle Spielregeln für turniergerechtes Spiel kennen und anwenden können
- die wichtigsten Grundbegriffe kennen und verstehen (Matt, Schach, Patt, Rochade, e.p., Gardé, Remis, j´adoube, etc.)
- mindestens 4 Schachpartien (unter Anwendung aller Spielregeln) mit Notation spielen (= Spielpraxis erlangen)
- den üblichen Schachjargon kennen lernen und verstehen (Vollständigkeit noch nicht nötig)
- einige Geschichten um das Schachspiel kennen lernen



Zielgruppe: **A1 - Anfänger mit ersten Kenntnissen des Schachspiels**
(10 - 12 Übungen zu je 2 Lerneinheiten á 30 - 50 Minuten)

Übungsleiter:

Schachverein:

Erforderliche Vorkenntnisse: Die Kandidaten sollten:

- alle Schachfiguren, ihre Gangart und ihre Schlagweise kennen und richtig ausführen können
- den statischen Wert der Figuren / Steine kennen
- eine Schachpartie regelgemäß spielen können (mit Notation)
- alle Grundbegriffe des Schachspiels, die regelrelevante Situationen einer Partie bezeichnen, kennen (z.B. Schach, Matt, Patt, Remis, Rochade, en passant, j´adoubé, ...)
- Schachdiagramme und Partiewiedergaben lesen und auf dem Brett umsetzen können
- Interesse am Schach als regelmäßige Freizeitbeschäftigung bekunden

Angestrebte Lernziele = Trainingsziele: Die Teilnehmer sollen ...

- das Mattsetzen mit Dame, Turm, 2 Läufer, (Läufer u. Springer → u.U. A2) kennen und die Mattführung aus beliebiger Stellung so ausführen können, daß sie nicht mehr als das Dreifache der mindestens erforderlichen Zugzahl benötigen
- die Grundsätze des Spiels in der Eröffnung kennen, die Merksätze benennen und erklären können, sowie im eigenen Spiel anwenden
- die Bewertungskriterien Material, Raum, Zeit und Beweglichkeit unterscheiden können
- die 3 Partiephasen einer Schachpartie unterscheiden können und in einer Beispielpartie anhand vorgegebener Kriterien abgrenzen können
- die Instrumente der Schachtaktik kennen (Gabel, Spieße, Fesselung, Doppelangriff, Hebel, ...) und sie in der praktischen Partie wiedererkennen und selbst anwenden
- einfache Fallen kennen (Arche-Noah-Falle, Schäferzug, Damenausfall zur a- oder h-Linie mit Figurengewinn, ...) und sie in der praktischen Partie stellen, erkennen und vermeiden können (direkte Form)
- den Umgang mit der Schachuhr kennen (Aufziehen, Stellen nach vorgegebener Bedenkzeit, Zeitkontrolle, Feststellen der Zeitüberschreitung, Kontrolle auf Ganggenauigkeit, ...)
- die üblichen Bedingungen des Turnierschachs kennen (WTO), mindestens 5 Turnierpartien spielen, so daß sie auch Remisangebot / -annahme / -ablehnung, Aufgabe und andere Partieentscheidungen kennen lernen
- den üblichen Schachjargon kennen lernen (Begriffe wie Qualität, Schnittpunkt, ...)

bitte wenden →



–

Fortsetzung zu Zielgruppe A1

- Aufbau, Gliederung, Aufgaben und Personen der Schachorganisation im Verein kennen
- einfache Wettkampfformen kennen, so daß sie kleine Turniere selbst organisieren können
- verschiedene Formen des Schachspiels kennen (Simultan, Handicap, Blitzschach, Schnellschach, Tandemschach, Räuberschach, ...)
- die Turnierregeln soweit beherrschen, daß sie sich bei Mannschaftskämpfen im Normalfall richtig verhalten
- den Wert der Figuren anhand deren Beweglichkeit messen lernen (Einführung in die Dynamik)
- eine vorgegebene Stellung allgemein / vordergründig beurteilen können (statische Merkmale)



Zielgruppe: **A2 - Anfänger mit ersten Turniererfahrungen**
(12 - 15 Übungen zu je 2 Lerneinheiten á 45 - 60 Minuten)
Übungsleiter:
Schachverein:

Erforderliche Vorkenntnisse: Die Kandidaten sollten:

- mindestens 5 Turnierpartien unter den Bedingungen der offiziellen Verbands-
turnierordnung (WTO) gespielt haben
- die einfachen Mattführungen kennen und mit begrenzter Zugzahl (3-faches des
Minimum) ausführen können
- die allgemeinen Eröffnungsregeln (Merksätze) kennen und im Spiel beachten
- die drei Hauptphasen einer Schachpartie unterscheiden und am praktischen
Beispiel abgrenzen können anhand einfacher Kriterien
- die Instrumente der Schachtaktik kennen, erkennen und einsetzen können
(Fesselung, Gabel, Spieß, Abtausch, Ablenkung, ...)
- den Umgang mit der Schachuhr beherrschen (Stellen, Zeitkontrolle, Zeiteinteilung,
Gangkontrolle, ...)
- eine einfache Stellungsbeurteilung abgeben können (statisch)

Angestrebte Lernziele = Trainingsziele: Die Teilnehmer sollen ...

- Motive der Schachtaktik kennen lernen (ca. 10 typische Angriffsführungen), dabei
die angewandten Instrumente der Schachtaktik identifizieren und bei eigenen
Partien einsetzen können
- ca. 3 Eröffnungen ca. 6 - 10 Züge weit kennen; dabei die üblichen Fallen für Weiß
und Schwarz erkennen und selbst stellen können, die Idee der Eröffnung verstehen
und die kritischen Felder / Punkte identifizieren können; diese Eröffnungen in
Turnierform erproben (je 2 - 4 Partien)
- ca. 10 - 12 Eröffnungen dem Namen nach und ca. 3 - 4 Züge weit kennen
(typische Stellungen)
- in Mannschaftskämpfen (bis B-Klasse) bestehen können
- wichtige Elemente (ca. 6) der Schachstrategie (im Mittelspiel) kennen lernen und
sie an Beispielen (auch eigene Partie) aufzeigen können (offene Linien, Zentrum,
einfache Bauernstrukturen, ...). Wichtig: Eindeutige Beispiele!
- die einfachen (= technischen) Endspiele kennen und beherrschen (insbesondere
Bauernendspiele, Opposition, Figuren gegen Bauern, ...)
- Mattführungen mit maximal dem doppelten der Mindestzugzahl ausführen können
- schwierige Begriffe des Schachs (der Schachsprache) konkretisieren lernen
(Zugzwang, Initiative, Tempogewinn, Drohung, ...)
- Zeiteinteilung in der Partie lernen
- in der Lage sein, Schachliteratur selbständig zu studieren



Zielgruppe: **A3 - Anfänger mit wesentlichen Grundkenntnissen und Erfahrungen aus Mannschaftskämpfen**

(15 Übungen zu je 2 Lerneinheiten á 45 - 60 Minuten)

Übungsleiter /

Trainer-C:

Schachverein:

.....
.....

Erforderliche Vorkenntnisse: Die Kandidaten sollten:

- Mit Schachliteratur zielgerichtet umgehen können (Selbststudium)
- ca. 10 Eröffnungen namentlich und mit ihrer typischen Stellung kennen
- ca. 3 Eröffnungen 6 - 10 Züge weit kennen, dazu die strategische Idee erläutern und die kritischen Felder bezeichnen können
- die wesentlichen Motive (10) der Schachtaktik kennen
- ca. 6 Grundelemente der allgemeinen Strategie im Mittelspiel kennen / dynamische Stellungsbeurteilung
- die einfachen Endspiele beherrschen (Hauptregeln, insbesondere Bauernendspiele mit Opposition)
- die allgemeinen Bewertungskriterien auf Schachstellungen anwenden können (Materialsituation, Beweglichkeit, Raumvorteil, Tempovorteil, Kraftüberlegenheit in bestimmten Sektoren, Zentrumskontrolle identifizieren, ...)

Angestrebte Lernziele = Trainingsziele: Die Teilnehmer sollen ...

- 3 weitere Eröffnungen 6 - 10 Züge weit kennen lernen und einüben (Idee, kritische Felder, Fallen, ...)
- weitere 10 Eröffnungen (Varianten) kennen lernen (4 - 6 Züge, typische Stellungen)
- die grundlegende Idee zu allen Eröffnungen, die sie kennen, erklären können
- 6 weitere Elemente der Schachstrategie (Mittelspiel) kennen lernen
- Bauernstrukturen als Hauptelemente der statischen Stellungsbeurteilung unterscheiden lernen (vgl. Begriffe von Kmoch, Nimzowitsch)
- Angriffstaktiken und Opferarten kennen lernen (z.B. Angriff gegen den unrochierten König, ...)
- die einfachen Mattführungen so beherrschen, daß sie die mindestens erforderliche Zugzahl um nicht mehr als 50% überschreiten
- alle einfachen Endspiele kennengelernt haben mit ihren typischen Plänen und Rettungsideen (Figuren gegen Bauer(n), Figuren gegen Figuren und Bauer(n), Dame gegen Turm, Turm gegen Läufer, Turm gegen Springer)
- mit Mehrbauer planvoll spielen können
- Turnier Erfahrung aus Einzelturnieren haben
- Grundzüge der Partieanalyse kennen und an eigenen Partien erproben



Zielgruppe: **F1 - Fortgeschrittene mit abgerundeten Grundkenntnissen**
= 2 - 4 Jahre Turnierpraxis, 20 - 30 Turnierpartien, davon 10 - 30
im letzten Jahr, DWZ: 1600 - 1800
(40 Übungen zu je 2 Lerneinheiten á 45 - 60 Minuten)

Übungsleiter /
Trainer - (C / B):

Schachverein:

Erforderliche Vorkenntnisse: Die Kandidaten sollten:

- 4 - 6 Eröffnungen 6 - 10 Züge weit beherrschen (mit strategischen Ideen)
- die wesentlichen Instrumente der Schachtaktik und die wesentlichen Motive dazu (ca. 10) kennen und erprobt haben
- die einfachen Mattführungen beherrschen
- alle einfachen Endspiele kennen und erprobt haben
- die wesentlichen Remisstellungen (im Endspiel) und das entsprechende Spiel kennen und erprobt haben
- die grundsätzlichen Eröffnungsregeln beherrschen
- die Grundideen des Mittelspiels kennen und verstehen (wesentliche Elemente der Strategie wie Angriffsziele, Linienkontrolle, Zentrumsbeherrschung, ...)
- die Bedeutung der Bauernstrukturen für die Stellungsbeurteilung (statisch) kennen und bestimmte Strukturen am praktischen Beispiel erkennen

Angestrebte Lernziele = Trainingsziele: Die Teilnehmer sollen ...

- alle Elemente der statischen Stellungsbeurteilung kennen und ihre Bedeutung im Spiel verstehen und anwenden können
- die Bedeutung der Zentrumskontrolle in allen Varianten kennen
- Flankeneröffnungen mit ihren strategischen Ideen kennen und erprobt haben
- einfache Turmendspiele beherrschen und Turmendspiele mit Bauern auf beiden Seiten vernünftig angehen können (strategische Pläne)
- Bauernendspiele jeder Art sicher berechnen können
- Schwierige Endspiele genauer kennen und vernünftig angehen (Pläne)
- Fehler im (fremden) Spiel sachlich identifizieren können (Gründe)
- 1 - 2 Gambiteröffnungen erproben
- genaue Kenntnis der Turnierregeln (FIDE, WTO) erlangen, so daß sie eine Mannschaft führen können



Zielgruppe: **F2 - Fortgeschrittene mit 3 - 6 Jahren Turnier Erfahrung**
DWZ: 1700 - 1870
(45 Übungen zu je 2 Lerneinheiten á 45 - 60 Minuten)

Übungsleiter /

Trainer - (C / B):

Schachverein:

Erforderliche Vorkenntnisse: Die Kandidaten sollten:

- 5 - 8 Eröffnungen (jeden Typus) ca. 10 Züge weit mit allen wesentlichen Ideen kennen und erläutern können
- alle Grundideen der Schachtaktik und Schachstrategie kennen (vgl. z.B. Nimzowitsch: "Mein System")
- alle statischen Elemente der Stellungsbeurteilung kennen und erläutern können
- alle Endspielarten kennen, die einfacheren beherrschen können
- (eigene) Partien analysieren können, ohne bei Fehlzügen zu verharren
- ausdrückliches schachsportliches Interesse zeigen (z.B. an Einzelmeisterschaften teilnehmen)

Angestrebte Lernziele = Trainingsziele: Die Teilnehmer sollen ...

- alle Elemente der dynamischen Stellungsbeurteilung erkennen und bezeichnen können
- 2 - 4 Gambiteröffnungen 6 - 10 Züge weit kennen und erproben (4 - 6 Partien)
- 1 - 2 Spezialschachöffnungen (je mit Weiß und Schwarz) 12 - 20 Züge weit kennen und erproben (mit eigenen Analysen)
- das Spiel auf und gegen Felderschwächen verstehen und erproben
- eigene und fremde Partien auf strategische Fehler und falsche Pläne hin analysieren können (kritische Distanz, Objektivität)
- vertiefte Endspielkenntnisse erarbeiten, so daß Übergänge vom Mittelspiel zum Endspiel planvoll angestrebt bzw. vermieden werden
- Turnierformen und Turnierregeln so gut beherrschen, daß sie jederzeit ein Einzelturnier (auch Blitzturnier) sicher leiten können
- schwierige Endspiele so gut verstehen, daß ihnen nicht ausgewichen wird
- turniertaktische Verhaltensweisen verstehen



Zielgruppe: **F3 - Fortgeschrittene mit 4 - 10 Jahren Turnier Erfahrung**
80 - 300 Turnierpartien, davon mindestens 20 pro Jahr,
DWZ: 1800 - 1950
(50 Übungen zu je 2 Lerneinheiten á 45 - 60 Minuten)

Übungsleiter /
Trainer - (C / B):
Schachverein:

Erforderliche Vorkenntnisse: Die Kandidaten sollten:

- alle Eröffnungsarten kennen
- 2 - 4 Spezialeröffnungen mindestens 15 Züge weit kennen
- alle statischen und dynamischen Faktoren der Stellungsbeurteilung kennen
- alle Endspielarten kennen und Übergänge verstehen können (Voraussicht entwickeln)
- abgerundete Regelkenntnisse haben, so daß sie bei Streitigkeiten sachlich die relevanten Tatbestände klären und eine vernünftige Lösung (im Rahmen der Regeln) vortragen können

Angestrebte Lernziele = Trainingsziele: Die Teilnehmer sollen ...

- aus einer Stellungsanalyse vernünftige Spielpläne ableiten können
- typische Mittelspielpläne aufzeigen können, die sich aus ca. 6 ihnen bekannten Eröffnungen ergeben
- schwierige strategische Pläne verstehen und erproben (Minoritätsangriff, hängende Bauern, ...)
- Übergänge ins Endspiel beherrschen lernen (z.B. Dame und Bauer(n) gegen Dame und Bauer(n); Dame gegen Turm und Läufer / Springer und Bauer(n))
- Psychologische und turniertaktische Fehler (insbesondere im eigenen Spiel) erkennen können



B4 - Schlussbetrachtungen: Über Erziehung zum Schach

Aus: Lehrbuch des Schachspiels von Emanuel Lasker, 4. Auflage 1977

Die Erziehung zum Schach liegt noch sehr im argen. Die meisten Schachfreunde erklimmen langsam eine gewisse, tatsächlich recht geringe Leistungshöhe und bleiben dort jahrzehntelang stehen. An Spielern, denen ein Meister mit Erfolg eine Damen vorgeben kann, gibt es Millionen; die Spieler, die darüber hinaus sind, zählen wohl nur eine Viertelmillion. Rechnen wir Turm-Vorgabe-Spieler hundertundfünfzigtausend, Springer-Vorgabe-Spieler fünfzigtausend, Bauer- und Zwei-Züge-Vorgabe-Spieler vierzigtausend, Bauer- und Zug-Vorgabe-Spieler neuntausend, und etwa tausend, denen kein Meister eine Vorgabe gewähren darf, so gehen wir nicht weit fehl. Berechnet man aber den Aufwand, vertan dieses Ergebnis zu erreichen, so bekommt man einen Schreck: eine Literatur von vielen tausend Bänden, Hunderte, wo nicht Tausende, von Schachkolumnen, Vorträge, Turniere und Turnierbücher, Unterrichtskurse, Tausende von Schachklubs, Hunderte von Verbänden, Wettkämpfe der Meister, Wettkämpfe in den Klubs, zwischen Klubs, zwischen Städten, zwischen Ländern, überm Brett, durch Korrespondenz, telegraphisch, telephonisch, dazu Tausende von Schachcafés, wo den schnell gespielten Partien Zuschauer beiwohnen, die bei lebhaftem Geplauder die Partien glossieren und analysieren: wahrlich ein gewaltiger Aufwand.

Man darf über diese Tatsachen nicht mit einem Lächeln hinweggleiten. Gewiß, das Schachspiel ist trotz seines edlen Gehalts ein Spiel und soll nicht so ernst genommen werden wie die den dringenden Bedürfnissen der Gesellschaft dienenden Wissenschaften und Techniken, und noch viel weniger darf es in Vergleich gesetzt werden mit Religion, Philosophie und der hehren Kunst. Es ist daher gar nicht nützlich, auf die Fortbildung der Schachfreunde ein solches Gewicht zu legen, daß ihnen dabei Zeit geraubt wird, die besser zu ernsteren Zwecken verwandt würde. Aber bei alledem stimmt es bedenklich, daß wir beim Schachspiel aus der darauf verwendeten Mühe so wenig erzielen, denn das ist symptomatisch für unsere sogenannte Kultur.

Wir haben gelernt, Fabriken zu organisieren, aber unsere Erziehung, unsere geistige Arbeit, unsere Ökonomie der ideellen Werte gewähren einen grausen Anblick. Ich will hier nicht ein Klagelied anstimmen, sondern nur Zusammenhänge beleuchten, sei es auch nur blitzschnell wie in einem Kaleidoskop. Das Schachspiel hängt nun einmal von seinen ersten Anfängen her mit dem Leben zusammen.

Nehmen wir nun den Fall, ein Meister, mit sachlicher Methode ausgerüstet, wolle einen beliebigen des Schachspiels unkundigen jungen Mann bis zur Klasse jener Tausend, die keine Vorgabe mehr empfangen, vorwärts bringen, wieviel Zeit benötigte er dazu? Zur Beantwortung mache ich die folgende Berechnung:

- Spielregeln nebst Übungen: 5 Stunden
- Elementare Endspiele 5 Stunden



- Einige Eröffnungen: 10 Stunden
- Kombination: 20 Stunden
- Position: 40 Stunden
- Partienspiel nebst Analysen: 120 Stunden

In zweihundert Stunden müßte der junge Mann, auch wenn er gar kein Talent für das Schachspiel hat, soweit vorgeschritten sein, daß er zur Klasse jener Tausend gehört. Es gibt nun aber etwa eine Viertelmillion Schachfreunde, die alljährlich mindestens zweihundert Stunden auf das Schachspiel verwenden, und von diesen erreichen ihr Leblang nur tausend das Ziel. Ohne mich allzu weit in Berechnungen zu verlieren, glaube ich es verantworten zu können, wenn ich sage, daß der schachliche Betrieb von heute nur ein hundertstel Prozent von dem erreicht, was er erreichen will und soll. Unsere Erziehung leidet überall an einer außerordentlichen Vergeudung von Zeit und Werten, beispielsweise in der Mathematik und Physik; dort liegt das Verhältnis des tatsächlich Erreichten zum Möglichen noch weit schlimmer als beim Schach. Ist dabei nicht eine Tendenz zur Verdummung der Massen im Spiele? Für die Herrschaft der Mittelmäßigen ist die Dummheit der Masse ja eine Lebensbedingung. Bei unserm Schach fällt dies Motiv fast ganz fort, hier ist an dem schlimmen Zustande nur unsere Beschränktheit schuld.

Die Erziehung zum Schach muß eine Erziehung zum Selbst-Denken sein. Schach darf keine Sache des Gedächtnisses sein, einfach, weil es dazu nicht wichtig genug ist. Muß sich der Mensch mit Auswendiggerlerntem plagen, so muß er wissen, warum; das Gedächtnis ist zu wertvoll für Gleichgültiges. Ich habe von meinen 56 Jahren zumindest 30 darauf verwendet, zu vergessen, was ich gelernt oder gelesen habe, und daß es mir gelungen ist, hat mir eine gewisse Heiterkeit, das Gefühl einer gewissen Leichtigkeit verliehen, ohne das ich nicht mehr sein möchte. Wenn es not tut, kann ich mein schachliches Wissen mehren, wenn es not tut, kann ich mancherlei, was ich sonst gar nicht verstehe. Das in meinem Gedächtnis aufbewahrte Gepäck ist wenig, und dies Wenige habe ich zur Hand und ist für viele Lagen im Leben gut zu brauchen. Ich halte es in Ordnung, aber ich wehre mich dagegen, es zu vermehren.

Nicht also Ergebnisse soll man im Gedächtnis bewahren, sondern Methoden. Die Methode ist elastisch; sie steht mir in jeder Lebenslage zu Gebote; das Ergebnis, weil an individuelle Bedingungen gebunden, ist starr. Die Methode erzeugt Ergebnisse in großer Zahl; einige von diesen prägen sich ein, sollten aber nur dienen, um Regeln, die tausend Ergebnisse ordnen und zusammenfassen, zu beleuchten und so gleichsam lebendig zu erhalten. Und solche nützlichen, lebenswichtigen Ergebnisse muß man von Zeit zu Zeit ergänzen, gerade so, wie man durch Aufnahme von Speise und Trank ergänzt, was beim Stoffwechsel verloren geht. Aber das sind Ergebnisse, die in lebendiger Verknüpfung mit Regeln stehen, Regeln wiederum, die nach lebendigen Methoden gefunden worden sind: der ganze Betrieb muß Leben haben. Noch mehr: eine harmonisches Leben.

Dieses Leben, dieses harmonische Leben, stammt aus dem Leben; Lebendiges wird nur von Lebendigem erzeugt. *Wer sich zum Selbst-Denken im Schach ziehen will, muß meiden, was am Schachspiel tot ist: künstliche Theorien, die sich auf sehr wenig Beispiele und auf ein Übermaß von menschlichem Witze stützen, die Gewohnheit, mit*



minderwertigen Gegnern zu spielen, die Gewohnheit, der Gefahr aus dem Wege zu gehen, die Gewohnheit, Varianten oder Regeln, die von andern herrühren, kritiklos zu übernehmen und gedankenlos nachzuspielen, die Eitelkeit, die sich selbst genug ist, die Unfähigkeit, Fehler einzusehen, kurz alles, was zum Stillstand oder zur Anarchie führt.

Die Erziehung zu einem harmonisch gefügten schachlichen Können läßt sich sonach am ehesten mit der Erzeugung und Ertüchtigung eines harmonisch erbauten Organismus vergleichen; daß das eine durch den Geist, das andere durch das Blut genährt wird, tut nichts zur Sache, das Leben fließt gleich geheimnisvoll, gleich schöpferisch, gleich mächtig in beiden. Dieser Vergleich ist kein bloßes rhetorisches Bild, er ist ein Programm.

Freilich könnte man dieses Programm für Erziehung im allgemeinen aufstellen, die Individualität des Schachspiels tritt aber hervor, wenn eine zweite Forderung aufgestellt wird: den Lernenden in die Bahnen der Theorie von Steinitz zu leiten.

Diese Theorie hat eine Geschichte, die der Lernende sich aneignen muß, weil sie das Geheimnis des menschlichen Charakters ein wenig enthüllt; sie hat einen Sinn, der sich zuerst im Streite der verschiedenen Theorien offenbart hat und durch das Match von Steinitz gegen Zuckertort Autorität errungen hat; sie hat einen tieferen Sinn, den man dem Lernenden erläutern muß; und schließlich und endlich zwingt sie den Lernenden, selbst zu denken, sich selbst eine Tafel der Werte zu zimmern und sie in Ordnung zu halten; sie verlangt von ihm Kühnheit, Vorsicht, Kraft und Sparsamkeit in der Verwendung der Mittel, und ist ihm so ein gutes Vorbild für Leistungen außerhalb des Schachspiels.

Dieser Weg der Erziehung verlangt gute Lehrer: Meister des Schachspiels, die zugleich Genies als Lehrer sind. Aber es lohnt sich, diesen Weg zu gehen, denn er führt zu selbständig urteilenden, kühnen, gewissenhaften, nach dem Ideal strebenden Menschen.

Wie sollen diese Lehrer ihren Beruf ausfüllen? *Indem sie junge Leute auf die rechte Art ins Spiel einführen durch Vorträge, durch gute Bücher, durch das lebende Spiel mit ihren Schülern und indem sie bei Wettspielen der Lernenden zugegen sind und die so gespielten Partien glossieren, Vorzüge hervorheben, Fehler anmerken und auf diese Art das Selbst-Denken der Lernenden erleichtern, ohne es irgend zu vergewaltigen.* Die Arten und Weisen, wie sich Lehrer betätigen können, sind sehr mannigfach. Für die Schachwelt stellt sich das Problem, solche Lehrer zu züchten und, sind sie da, in ihren Bestrebungen zu unterstützen. So würde man den Schachmeistern, die aus dem Schachspiele einen Beruf machen müssen, wenn sie ihr Bestes leisten wollen, und zwar unweigerlich daraus einen Beruf machen müssen, ihren sorgenvollen Lebensweg erleichtern. Zugleich würde man ihnen eine notwendige, nützliche und dankbare Aufgabe stellen. Denn dies ist das Besondere am Schachspiel, daß solche Lehrer in anderen Zweigen menschlicher Tätigkeit vor der Hand gar nicht möglich sind.



Thesen zur Ausbildung von Schachspielern

zitiert nach Dr. Emmanuel Lasker Lehrbuch des Schachspiels, 4. Auflage 1977
Schlußbetrachtungen: Über Erziehung zum Schach.

- 1.) Es gibt Millionen Schachspieler, denen ein Meister mit Erfolg eine Dame vorgeben kann (und dennoch gewinnt bzw. nicht verliert).
- 2.) Es gibt 150.000 Schachspieler, denen ein Meister mit Erfolg einen Turm vorgeben kann.
- 3.) Es gibt 50.000 Schachspieler, denen ein Meister mit Erfolg einen Springer vorgeben kann
- 4.) Es gibt 40.000 Schachspieler, denen ein Meister mit Erfolg einen Bauern + zwei Züge vorgeben kann.
- 5.) Es gibt 9.000 Schachspieler, denen ein Meister mit Erfolg einen Bauern + einen Zug vorgeben kann.
- 6.) Es gibt etwa 1.000 Schachspieler, denen kein Meister eine Vorgabe geben darf (ohne den Partieverlust zu riskieren).

Schlußfolgerung: Der gewaltige Aufwand an Zeit, Literatur, Vorträgen, Turnieren, Ausbildungsmaßnahmen, etc. erbringt ein recht bescheidenes schachliches Ergebnis.
Empfehlung: Ökonomie bei der geistigen Erziehung / Schachtraining.

Vorschlag Lasker:

- | | |
|--------------------------------|--------------------|
| • Spielregeln nebst Übungen: | 5 Stunden |
| • Elementare Endspiele: | 5 Stunden |
| • Einige Eröffnungen: | 10 Stunden |
| • Kombination: | 20 Stunden |
| • Position: | 40 Stunden |
| • Partiestpiel nebst Analysen: | <u>120 Stunden</u> |
| | <u>200 Stunden</u> |

Zielsetzung: In 200 Stunden müßte ein Meister einen jungen Menschen, auch wenn er kein Talent für das Schachspiel hat, soweit voranbringen, d.h. der junge Mensch soweit vorgeschritten sein, daß er zur Klasse jener Tausend gehört, denen der Meister ohne seinen Erfolg zu gefährden keine Vorgabe geben kann.

These Lasker: Es gibt 250.000 Schachspieler, die jedes Jahr 200 Stunden oder mehr für Schach aufwenden, von denen ihr Leblang nur tausend das Ziel erreichen. So wenig?!